

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburger Landeszeitung. 1884-1886 1884

19.9.1884 (No. 94)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-995178](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-995178)

Die „Oldenburger Landeszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntage und Festtage.

Deutsch-freisinniges Organ für das Großherzogthum Oldenburg.

Redaction: Haarenstraße 55. Expedition: Mottenstraße 1.

Nº 94.

Freitag, den 19. September

1884.

In eigener Sache.

Oldenburg, den 19. Sept. Die in der gestrigen Nummer der „Landeszeitung“ erwähnten Ausfälle des Redacteur des „Gem.“ gegen meine politische Stellung geben einem hiesigen, angeblich nationalliberalen Blatte Veranlassung, in demselben Tone gegen mich zu Felde zu ziehen.

Zur Aufklärung habe ich wohl kaum nöthig anzuführen, daß während meiner beinahe dreijährigen Thätigkeit an der „Oldenb. Zeitung“ dieselbe den Standpunkt der „national-liberalen“ Partei überhaupt niemals eingenommen hat, sondern daß ich dieses Blatt vom ersten bis zum letzten Tage im Sinne der damaligen „Liberalen Vereinigung“ redigirt habe. Wenn ich trotzdem bei den letzten Reichstagswahlen für den nationalliberalen Candidaten eingetreten bin, so habe ich nicht anders gehandelt, als damals zahlreiche secessionistische Blätter in solchem Falle. Es lag dies eben in dem Umstande, daß das Verhältniß zwischen den Secessionisten und Nationalliberalen damals noch ein anderes war, als es zu den heutigen Nationalliberalen von Heidelberg sein kann. Ich würde es aber auch durchaus nicht für einen Makel halten, wenn ich den Standpunkt der ehemaligen Nationalliberalen getheilt hätte. Die Wandlung innerhalb der liberalen Parteien war durch die Verhältnisse geboten und die „Oldenburger Zeitung“ hat diese Wandlung, so lange ich die Redaction führte, in dem Sinne mit durchgemacht, daß sie auf dem wirklich liberalen Standpunkt verharrete, bis sie schließlich sogar, wenige Wochen vor meinem Rücktritt, für die Vereinigung der Secessionisten und Fortschritts-partei eintrat.

Von demselben Standpunkt aus redigire ich heute die „Landeszeitung“; die „Oldenburger Zeitung“ ist freilich inzwischen zu den Heidelbergern avancirt. Hätte ich diese Wandlung mit durchmachen wollen, so könnte man mir mit Recht den Vorwurf der Wandelbarkeit machen; allein ich würde auch ohne die anderen, meinen Rücktritt verursachenden Umstände in demselben Augenblick, wo mir eine solche Zustimmung gemacht worden wäre, sofort die Redaction der „Oldenb. Ztg.“ niedergelegt haben.

Dies zur Kennzeichnung meines übrigens hinlänglich bekannten politischen Standpunktes; auf wessen Seite in dieser ganzen Angelegenheit eine Inconsequenz liegt, überlasse ich ruhig dem Urtheile des Publicums. Und nun mag die officiöse Meute in ihrer wenig geistvollen und noch weniger logischen und sachlichen Art weiter bellen!

C. Hesse.

Von anderer Seite geht der Redaction noch folgendes Schreiben zu:

„In der gestrigen Nr. der „Oldenb. Zeitung“ sucht ein anscheinend sich noch im ersten Stadium geistiger Entwicklung befindlicher Artikelschreiber den Freisinnigen Verhaltensregeln zu offeriren, ohne jedoch zu bedenken, welch' albernen, altklugen Eindruck es macht, wenn ein Kind, welches kaum buchstabiren kann, einen Erwachsenen das Lesen lehren will. Wer sich in der letzten Zeit die „Oldenb. Ztg.“ etwas näher angesehen, wird freilich die stets wiederkehrenden Burzelbäume, welche dort die gesunde Vernunft schlägt, nicht übersehen haben; sie ersetzt oft dasjenige Amüsement, welches uns ein Clown im Schützenfesteircus gewährt.“

Das Gebahren der „Oldenb. Ztg.“ den Freisinnigen gegenüber liefert das Bild eines bissigen Kötters, dem das Rückgrat gebrochen, und der nun in seiner lahmen Wuth um sich beißt, dabei aber nicht seinen Feind verwundet, sondern stets seinen eigenen Schwanz faßt.

In der oben erwähnten Nr. der „Oldb. Ztg.“ ist von einem früheren Nationalliberalen, jetzt zum freisinnig deutschen Paulus bekehrten hies. Redacteur die Rede. Es ist leicht zu errathen, daß damit der Redacteur und Herausgeber der „Oldenb. Landeszeitung“ gemeint ist. Würde nun der betr. Artikelschreiber im Stande gewesen sein, den Titel und die Tendenz einer Zeitung von einander zu trennen, so würde er, wenn auch vielleicht mit Hilfe Aulerer, zu der Erkenntniß gekommen sein, daß seine vage Anschuldigung, als hätte der betr. Redacteur seine Gesinnung gewechselt, vollständig grundlos ist. Wer die „Oldenb. Ztg.“ unter der vorigen Leitung gekannt hat, wird wissen, daß seit dem Redactionswechsel nur noch der Titel derselbe, die Tendenz derselben eine ganz andere geworden ist. Unter der vorigen Redaction war die „Oldenb. Ztg.“ vollständig auf dem Standpunkt der liberalen Vereinigung gehalten und wurde anlässlich der Verschmelzung von Fortschritt und Secession dieser Act von der „Oldenb. Ztg.“ freudig begrüßt.

— Dies war unter Redaction des jetzigen Redactors der „Landeszeitung“ —. Wenn also von der „Oldenb. Ztg.“ jetzt versucht wird, den Redacteur der „Landeszeitung“ eines Gesinnungswechsels zu beschuldigen, so ist dies der Nach eines boshaften Knaben gleichzuachten, welcher wegen einer von seinem Lehrmeister erhaltenen Züchtigung Letzterem hinterrücks die Versen bespuht. Was im Uebrigen die Leistungen der „Oldenb. Ztg.“ hinsichtlich der Schimpferei und der Verleumdungen gegen alles, was sich freisinnig nennt,

anbetrifft, so hat die freisinnige Partei keinesfalls Grund sich darüber zu ärgern, denn soll Letzteren der Wahlkampf erleichtert werden, so können diese nur wünschen, daß die „Oldenb. Ztg.“ so fort fährt und von den Wählern fleißig gelesen wird, doch leider verlieren diese immer mehr den Geschmack daran.“

N. G.

Die Dreikaiserzusammenkunft.

Skjerniewice, 17. Septbr. Auch bei der gestrigen Familientafel, welche einen durchaus intimen Charakter trug, wurden keine Toaste ausgebracht. In der Zeit zwischen der Abreise Seiner Majestät des Kaisers Wilhelm und der Abreise des Kaisers Franz Josef wurde Graf Kalnohy vom Kaiser Alexander in einer Abschiedsaudienz empfangen. Der Fürst Lobanow tritt morgen die Rückreise nach Wien an. Der Minister des Aeußern v. Giers dürfte noch heute nach Petersburg abreisen. Graf Tolstoi und der Kriegsminister Wagnowsky sind bereits dahin abgereist.

Die gestrige Vorstellung in dem kleinen Theater, das den dem Parte zugekehrten Theil des für das Schloß reservirten Bahnhofs einnimmt, hatte einen recht regen Verlauf. Der Zuschauerraum enthält vier längere und einige kurze Sitzreihen, so wie zwei Säulennischen, von denen die eine den Zeitungs-Berichterstattern eingeräumt war. Der ganze Raum, in zierlicher morgenländischer Architektur gehalten, faßt höchstens 200 Personen und so viele dürften auch anwesend gewesen sein. Um 9 Uhr erschienen die allerhöchsten Herrschaften. Seine Majestät der Kaiser Wilhelm und Kaiser Franz Josef trugen russische Generalsuniform, die Kaiserin hatte den Luise-Orden angelegt, Kaiser Alexander und die Großfürsten trugen preussische Uniformen, die Herren des Gefolges hatten preussische Decorationen angelegt. Dreimaliges Händeklatschen war das Zeichen zum Beginn der Vorstellung. Die Mitglieder des Warschauer Ballets führten unter Begleitung des Warschauer Theaterorchesters Scenen aus Balletten und nationale Tänze auf, darunter einen Walzer, eine Mazurka und einen Gardas. Nach letzterem applaudirten Kaiser Alexander und die russischen Herren lebhaft. Die Mazurka wurde mit hinreißendem Glanz getanzt, so daß lebhafter allgemeiner Beifall die Künstler belohnte. Zwischen der 1. und 2. Abtheilung zogen sich die Majestäten und viele der Gäste in die Nebenräume zurück, wo Erfrischungen gereicht wurden, und erschienen nach einer Viertelstunde wieder. Die ganze Vorstellung währte über 1 1/2 Stunden, worauf Thee gereicht wurde. Für die Majestäten und die Großfürsten war in

seinem Charakter verwandelten Mann machte. Auf dem Gute lebte eine Tochter des Grafen aus erster Ehe, eine Wittve, ein ränkevolles, stolzes und zugleich sittenloses Weib, das den Einbringling, den illegitimen Sproß einer Schauspielerin, von Anfang an mit schelen Augen angesehen hatte. Sie war die Hauptschürerin der Eifersucht ihres Vaters, sie ging mit dem Plan um, die Stiefmutter zu vertreiben, um die alleinige Erbin zu bleiben. Auf dem benachbarten Gute lebte ein junger, hübscher Vetter von ihr, der häufig zu Besuch kam, in den sie leidenschaftlich verliebt war, der aber ihre Liebe verschmäht hatte. Beide zugleich zu verderben sollte ihre nächste Aufgabe sein.

Eines Abends kam der Graf von der Jagd zurück, in der Hand trug er eine Peitsche mit kurzem Stiel. Kaum hat er das Schloß betreten, so raunt die liebevolle Tochter ihm leise ins Ohr, daß der Vetter im Boudoir seiner jungen Gemahlin sei und dort mit der Letzteren in einem verliebten Unerlaubten tête à tête sich befind. Die Othello-Wuth kommt zum vollen Ausbruch, wie ein Wahnsinniger fliegt er die Treppen hinauf, reißt die Thür des Boudoirs auf, stürmt hinein und mit den Worten: „Erbärmlicher Verführer!“ fallen seine Schläge mit dem Stiel seiner Peitsche so barbarisch auf den Kopf des unglücklichen Veters nieder, daß dieser leblos zu Boden sinkt. Darauf mißhandelt er auch seine Gemahlin, und erst, als er sieht, daß dem so gefährlich Getroffenen das Blut aus Nase und Mund strömt, kehrt seine Besinnung zurück. Er läßt den Verwundeten in ein anderes Zimmer schaffen, und jetzt, bei schon etwas verminderter Aufregung in wirkliche Angst versetzt, er könne dem Verwundeten zu viel gethan haben, wäscht er ihm mit eigener Hand das Blut vom Gesicht. Einer der Schläge hatte seinem Vetter das Schläfenbein zerschmettert; noch einmal kehrt bei dem Sterbenden das Bewußtsein zurück, und als er den Grafen an seinem Bette sieht, sagt er mit schwacher Stimme: „Du bist mein Mörder, Franz, aber ich will nicht, daß die Ehre unseres Namens geschändet werde und ein Koscaba auf dem Schoßot ende. Rufe von Deinen Leuten einige herbei, damit ich in ihrer Gegenwart sagen kann, daß ich einen unglücklichen Fall gethan, der

Entlassen.

Roman in drei Büchern von Carl Hartmann-Blön. (Fortsetzung.)

„D nein,“ erwiderte ich, „ich komme nicht in eines Andern Auftrag, sondern aus eigenem Antriebe, um die Erste zu sein, von der Du die Freudenbotschaft hören solltest!“

„Wohl, daß er freigesprochen ist?“

„Ja, er wird es in wenigen Tagen.“

„Hat er es also wirklich dahin gebracht?“

„Er hat sein Alibi in ausreichendem Maße nachgewiesen und wird schon in allernächster Zeit auf freien Fuß gesetzt.“

„So? In der That?“ jagte sie höhnisch, „da möchte ich doch wohl erfahren, wie er das gemacht hat!“

„Ich bin durch meinen Gemahl in die Verhandlungen eingeweiht, und ich hoffe, wenn ich sie Dir mitgetheilt habe, daß Du nicht allein von der Unschuld des Baron überzeugt sein, sondern daß Du ihn sogar bewundern wirst, weil er durch ein Wort, ja nur durch Andeutungen vor fünf Jahren von dem grauenhaften Verdacht, den man auf ihn geworfen, sich hätte reinigen können. Er aber sprach das Wort nicht, weil er einen feierlichen Eid geleistet hatte, die Scene, die er in demselben Augenblick erlebt, in welchem der Bauunternehmer Sickschtedt ermordet worden war, vor aller Welt zu verschweigen.“

„So ähnlich stand es schon in der Zeitung,“ sagte Clementine, und nachdem sie mich jetzt erst durch eine stumme Handbewegung zum Sitzen aufgefordert, fuhr ich fort: „So laß doch hören, ich bin begierig, die Wundermär zu vernehmen!“

„Es ist eine romantische Geschichte, die ich Dir vollständig erzählen muß, damit Du sie glaubwürdig findest. Ich habe das Protokoll der Gerichtsverhandlungen erst vor wenigen Tagen gelesen und ich will versuchen, wenn mein Gedächtniß mich nicht im Stich läßt, Dir alle Thatfachen der Reihenfolge nach getreu zu berichten. Vor etwa sieben Jahre lebte in der Residenz eine nicht im besten Ruf stehende Schauspielerin zweiten, dritten Ranges. Dieselbe hatte eine Tochter, welche das illegitime Kind eines adeligen Officiers a. D.

sein sollte, von dem die Mutter auch eine jährliche, nicht unbedeutende Pension erhielt. Vermöge dieser Pension, die nebenbei bemerkt, den Pensionsgeber fast ruiniert haben soll, war sie im Stande, im gewissen Sinne ein Haus zu machen. Es verkehrten dort verschiedene sehr vornehme Cavaliere, und es wird behauptet, daß dort oft sehr hoch hazardirt worden ist. Der Baron Brammenbach kannte ebenfalls diese Schauspielerin, denn er war der Vermittler zwischen ihr und dem Officier a. D. und soll auch nach dem Tode des Letzteren, durch diesen dazu autorisirt, die Pension jährlich ausgezahlt haben. Eines Tages führte ein der dort verkehrenden Cavaliere, einen schwer reichen ungarischen Magnaten, einen Grafen Koscoba bei der Schauspielerin ein. Derselbe hatte schon das fünfzigste Jahr überschritten, war bereits Wittwer, außerdem, wenn auch kein häßlicher, so doch ein wilder und roher Mensch. Schon gleich bei seiner ersten Anwesenheit hatte er sich wie wahnsinnig in die bildschöne sechszehnjährige Tochter verliebt, und schon nach kurzer Zeit bat er die Mutter um die Hand der schönen Melanie. Die ebenfalls noch schöne Mutter, der es nicht angenehm war, daß man der aufblühenden Tochter mehr Aufmerksamkeit schenkte, als ihr, die darin sehr verwöhnt war, fand hier eine passende Gelegenheit, die Rivalin mit Anstand los zu werden, und wußte die sich anfangs sträubende Tochter mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln schließlich zu überreden, daß sie den Antrag des Mannes annahm, der ihr Millionen und den Grafentitel zu Füßen legen konnte. Die Hochzeit wurde mit allem Pomp gefeiert und das neuvermählte Paar reiste nach Ungarn auf das Stammschloß des Grafen Koscoba. Ob nun die junge Frau Veranlassung dazu gegeben oder nicht, sei dahin gestellt, Thatsache ist, daß schon sehr bald bei dem Grafen sich eine furchtbare Eifersucht entwickelte, die ihn dazu trieb, seine Frau keinen Augenblick unbewacht zu lassen, so daß sie bei seinem steten Mißtrauen und den oft wilden Ausbrüchen seiner rohen Natur kein beneidenswertes Leben an seiner Seite führte. Nach einem Jahre wurde ein tochter Knabe geboren, und zwei Monate später trat ein Ereigniß ein, das aus dem trotzigen wilden ungarischen Magnaten einen von Reue und Gewissensbissen gänzlich in

einem Seitenzimmer ein besonderer Tisch gedeckt. Nach dem Thee zogen sich die Allerhöchsten Herrschaften in ihre Gemächer im Schlosse zurück.

Heute Vormittag 10 Uhr verließ auch der Kaiser Franz Josef Skierniewice. Dieselben Personen, welche Sr. Majestät dem Kaiser Wilhelm das Geleite gegeben, waren auch diesmal auf dem Bahnhofe versammelt. Nach herzlicher Verabschiedung in den Salons des Bahnhofes betrat Kaiser Franz Josef in russischer Uniform, die Kaiserin am Arm führend, den Perron. Kaiser Alexander folgte mit der Großfürstin Maria Paulowna und den Großfürsten Wladimir und Nikolai. Der Kaiser und die Großfürstin hatten österreichische Uniformen angelegt. Kaiser Franz Josef verabschiedete sich überaus herzlich von der Kaiserin, die ihm die Wange zum Kusse bot, küßte sodann der Großfürstin Maria Paulowna die Hand und umarmte und küßte dreimal den Kaiser Alexander, dem er herzlich die Hand schüttelte, mit warmen Worten für die schöne Aufnahme dankend. Hierauf umarmte und küßte der Kaiser zwei mal den Großfürsten und sprach dem Divisionscommandanten Dandeville, so wie dem Regimentscommandanten General Panjutin seinen Dank aus. Alle Anwesenden, welche bereits die Bänder der ihnen verliehenen österreichischen Decoration angelegt hatten, salutirten. Graf Kalnoy reichte inzwischen dem Minister v. Giers und dem Botschafter Fürsten Lobanow, die mit dem Bande des Stephansordens geschmückt waren, die Hand; während Kaiser Franz Josef zur Plattform des Waggons hinaufstieg, reichte Kaiser Alexander dem Grafen Kalnoy die Hand. Ersterer verweilte bis zur Abfahrt des Zuges auf der Plattform, erhob, als der Zug sich in Bewegung setzte, grüßend die Hand nochmals und rief dem Kaiser Alexander nochmals Dank zu, worauf dieser mit den Worten „bon voyage“ erwiderte. Großfürst Nikolai rief „au revoir“ und gleichzeitig erscholl ein lautes, fünf Mal wiederholtes Hurrah der Versammelten. Die Generaladjutanten v. Wittgenstein, Baron Buschkin und v. Benfendorff geben dem Kaiser bis Granica, Oberst v. Kaulbars bis Wien das Geleite. Als der Zug den Blicken entschwand, ließ die Kaiserin mehrere der anwesenden Herren, darunter Minister v. Giers, Botschafter Fürst Lobanow, Generaladjutant Gurko und Minister Wagnowsky, zum Handkuss zu. Nach fünf Minuten verließen die Majestäten, gefolgt von der Großfürstin Maria Paulowna und den Großfürsten, den Perron. Das kaiserliche Paar wird noch einige Tage im hiesigen Schlosse verbleiben, um zu jagen.

Deutsches Reich.

Berlin, 18. September.

— Se. Majestät der Kaiser ist heute früh 7 Uhr mit großem Gefolge über Hannover nach Venrath abgereist, wo die Ankunft nachmittags 4 Uhr erfolgt und großer Empfang stattfindet. Im Gefolge des Kaisers befindet sich auch der russische General Richter.

— Ueber das Befinden der Prinzessin Wilhelm ist heute der nachfolgende ärztliche Bericht ausgegeben worden: Marmorpalais, 17. Sept. Nachdem Ihre königliche Hoheit die Frau Prinzessin Wilhelm sich bisher eines fortgesetzten, durch eine leichte Nierenaffection kaum getrübt Wohlseins erfreut haben, sind in den letzten Tagen wiederholt Dysmachsanwandlungen aufgetreten; welche auch ferner eine besondere Schonung nothwendig machen und immerhin die volle Genesung etwas verzögern werden. gez. Ebmeier.

— Graf Herbert Bismarck ist zum Major befördert worden gleichzeitig mit der Beförderung des Grafen Wilhelm Bismarck zum Rittmeister.

— Zur Vorgeschichte der Dreikaiserzusammenkunft läßt sich die im Ruße hoher Officialität stehende Wiener „Pol. Corr.“ aus Berlin die folgende Geschichte melden, die wir der Curiosität halber hier wiedergeben: Die Anregung zur Entree ging von Rußland aus. Der Wunsch des Czaren, bei seiner etwaigen Zusammenkunft mit dem Kaiser Franz Josef auch den Kaiser Wilhelm begrüßen zu können, veranlaßte den russischen Monarchen, bei letzterem anzufragen, ob eine eventuell geplante Dreikaiserzusammenkunft auf seine Zustimmung rechnen könnte. Die Vermitt-

lung der gesammten Verhandlungen soll nicht auf diplomatischem Wege, sondern wie dies gelegentlich vorkommt, durch eine Dame der hohen Aristokratie geführt worden sein, und zwar durch Fürstin Anton Radziwill, geb. Prinzessin Tallverand-Bérigord, welche Dame sowohl durch ihre Beliebtheit am russischen, als auch am deutschen Kaiserhofe zu einer derartigen Rolle besonders geeignet erschien. Als das russische Kaiserpaar die Reise nach Warschau unternahm, fand sich dort auch die Fürstin Radziwill bei Hofe ein und wurde bei ihrem Empfang durch die russischen Majestäten besonders ausgezeichnet. Am 12. d., Morgens gegen 9 1/4 Uhr, traf die Fürstin Radziwill wieder in Berlin ein und hatte die hohe Ehre, noch am selben Nachmittage den Kaiser Wilhelm, gelegentlich einer Erholungsfahrt in den Thiergarten, in ihrem Hotel auf dem Pariserplatz empfangen zu können. Der Kaiser weilte ca. 3/4 Stunden bei der Fürstin und heißt es, daß dieselbe dem Kaiser bei dieser Gelegenheit über den Gesamt-Eindruck, den sie von dem Empfange des russischen Kaiserpaars seitens der Bevölkerung Warschau's, sowie über die daselbst angewendeten Sicherheitsmaßregeln, Mittheilungen gemacht habe. (Eine ähnliche Geschichte wurde auch gelegentlich der Danziger Kaiserzusammenkunft colportirt. Die Red.)

— Das „Journal de St. Petersburg“ schreibt: Wir schätzen uns glücklich, sagen zu können, daß die von uns in dem Augenblicke, wo sich in Skierniewice das große Ereigniß der freundschaftlichen Begegnung der drei mächtigen Souveraine vollzog, ausgesprochenen Vorhersagungen durch die Nachrichten vollkommen bestätigt werden, welche uns aus durchaus sicherer Quelle zugehen. Die persönlichen Gesinnungen der drei erhabenen Monarchen, wie die Anschauungen und Gesichtspunkte ihrer Minister erwiesen sich vollkommen übereinstimmend, insofern als die drei Regierungen von demselben Wunsche unter einander in gutem, herzlichem Einvernehmen, mit den anderen Staaten Europas in freundschaftlichen Beziehungen zu leben besetzt sind. Politik im eigentlichen Sinne wurde insoweit erörtert, um die bestehende Uebereinstimmung zu constatiren, welche bestimmt ist, in dem Rahmen des gegenwärtigen status quo das Princip der Einigung, Versöhnung und Beruhigung zu substituiren, demjenigen einer isolirten Aktion, welche zu auseinandergehenden Meinungen oder Mißverständnissen führen könnte. Da alle speciellen Fragen, welche in Europa bestehen oder etwa entstehen, von dem Gesichtspunkte der Uebereinstimmung der drei Kaiser behandelt werden müssen, so wird einerseits die moralische und materielle Macht, über welche die drei großen Reiche disponiren, in die Waagschale geworfen, andererseits aber der Respekt vor Recht und das Verlangen nach Frieden, Gefühle, welche gemeinsam von den drei Theilnehmern gehegt werden. Man kann den Frieden als vollständig und wirksam garantirt ansehen, nicht allein zwischen den drei Reichen, was an sich schon ein Friedenspfand von ungeheurer Tragweite sein würde, sondern auch für das gesammte übrige Europa, weil alle Berechnungen, welche etwa begründet werden könnten auf Meinungsverschiedenheiten oder Rivalitäten der Mächte oder auf destruktive Versuche der Feinde der socialen Ordnung, weil alle diese Berechnungen Schiffbruch leiden und zerschellen würden an dem festen und loyalen Einvernehmen, welche begründet ist auf der persönlichen Freundschaft der drei Souveraine auf der Gemeinsamkeit der Anschauungen ihrer Regierungen. Wir sind überzeugt, daß, wenn die öffentliche Meinung aller Länder die eigentliche Tragweite des großen Ereignisses begriffen und gewürdigt hat, dieselbe das Gefühl einer lebhaften Genugthuung und Beruhigung empfinden wird, welches einen wohlthätigen Einfluß auf die gesammte politische, ökonomische und soziale Bildung Europa's ausüben dürfte. Das Unbefagen, woran Europa leidet, hat seine Hauptquelle in der Ungewißheit von heute auf morgen; dasselbe kann nur verschwinden durch das Gefühl des Vertrauens auf die Zukunft und diese Sicherheit wird aus der Thatsache sich ergeben, daß gegenwärtig das friedliche Einvernehmen nicht beruht auf abstrakten Theorien oder zufälligen Gefühlen, sondern auf der Ueberzeugung einer praktischen Uebereinstimmung der Interessen, welche zur dauerhaften Einigung führen muß.

— In diplomatischen Kreisen Berlins — so wird der „Post. Ztg.“ geschrieben — legt man in Beurtheilung der sie dort zuerst auffuchen könnte. So floh sie denn nach Wien und lebte hier längere Zeit verborgen, immer von der Angst gefoltert, ihr Gemahl könne sie finden. Da, als schon ihre Mittel auf die Reize gingen, erfuhr sie, daß Graf Koscoba in Brünn anwesend sei und ihre Spur entdeckt habe. Rasch entschlossen verläßt sie ihr Versteck und mit dem letzten Rest ihres Vermögens bezahlt sie das Bahnbillet nach unserer Residenz. Hier angelangt, läßt sie den Baron Brannenbach bitten, nach dem Bahnhof zu kommen. Als dieser erscheint, klagt sie ihm ihre verzweifelte Lage und bittet ihn um seinen Schutz, den er ihr auch gewährt. Im vierten Stock eines Hauses mietete er ihr eine kleine Wohnung und versieht sie mit dem Nöthigen zum Dasein. Sie führt ein eingezogenes Leben, verläßt nie ihre Wohnung, aus Furcht, ihr Aufenthalt könne verrathen werden, und nimmt nur Brannenbach's Besuche an, der vergebens ihr den Vorschlag macht, das Verhältniß zwischen ihr und ihrem Gemahl zu irgendetwas einem Abschlusse zu bringen, eine Scheidung zu veranlassen und so weiter. Sie steht ihn an, das nicht zu thun, weil dann der Graf erführe, wo er sie finden könne und unfehlbar dann komme würde, um sie zu ermorden. Bei der Polizei hatte der Baron seinen Schützling unter dem bürgerlichen Namen einer Wittve Bergheim angemeldet.

[Fortsetzung folgt.]

— In der heutigen Sitzung des Bundesraths wurde die Verlängerung des kleinen Belagerungs-Zustandes für Berlin, Hamburg, Altona und Leipzig beschlossen.

— Die „Nordd. Allg. Ztg.“ ist selbstverständlich über die Rede des Herrn v. Bennigsen entzückt, insofern derselbe den Krieg zugleich gegen die Liberalen und gegen das Centrum gepredigt hat. Sie findet aber in der Rede einen „Mangel an jener Mäßigung, welche über das spezifische Parteinteresse hinaus gemeinsames Arbeiten im öffentlichen Leben ermöglicht.“ Herr v. Bennigsen ist den conservativen und den liberalen (!) Regungen in Süddeutschland weder im sympathischen Verständniß noch in objectiver Würdigung gerecht geworden. Mit Einem Worte, nach der Ansicht der „N. A. Ztg.“ ist Herr v. Bennigsen noch immer zu liberal! Man kann eben nicht zwei Herren dienen. Entweder liberal oder gouvèrnemental.

— In demselben Augenblicke, wo Herr v. Bennigsen in Hannover zugestand, daß zwischen den Nationalliberalen und den Freisinnigen nicht nur früher auf dem Gebiet der liberalen Forderungen des constitutionellen Lebens ein gemeinsamer Boden bestanden hat, sondern daß derselbe auch heute noch auf diesem Gebiete in großem Maße vorhanden sei, erklärte Herr Schütt, auf dem nationalliberalen Parteitage in Neumünster, seine Partei habe mit der Deutschfreisinnigen sehr wenige Berührungspunkte mehr; sie stehe der Freiconservativen näher; bei der Wahl zwischen einem Deutschconservativen und einem Deutschfreisinnigen müsse die Persönlichkeit entscheiden! Nun hat Herr v. Bennigsen in Hannover ebenso wie Herr Richter in Marienburg die Rückkehr zu der Politik den 1867-76 als Ziel bezeichnet; der Unterschied ist nur, daß Herr Richter nicht daran glaubt, das Ziel mit Hilfe der Conservativen erreichen zu können. Daß auch Herr v. Bennigsen sehr bald zu dieser Ueberzeugung gelangen wird, daran zweifeln wir wenigstens nicht. Die freiconservative „Post“ hat sich bereit, Herrn v. Bennigsen zu verspotten, daß er nur auf Parteitagen rede, sich persönlich aber vom Wahlkampfe fern halte. Die „Post“ ihrerseits aber hütet sich wohl, in den Ruf des Herrn v. Bennigsen, „fort mit Herrn v. Puttkamer“ einzustimmen; sie will erst abwarten, ob die nationalliberale Partei sich in den Wahlen als „bedeutender Factor für die Reichspolitik“ behaupten wird. Diese freiconservativen Bundesgenossen der Nationalliberalen behalten sich die Rolle des lachenden Erben vor; denn sie wissen zu gut, daß die Wähler, wenn sie erst anfangen, die conservativen Candidaten als gute Freunde zu betrachten, dem Liberalismus sehr bald ganz verloren gehen. Die „Post“ hütet sich auch wohl, von der Rückkehr zu der Politik der 70er Jahre zu sprechen; die freiconservative Partei richtet sich darauf ein, unter Umständen der conservativ-clericalen Coalition auch weiterhin Dienste zu leisten. Wenn nur erst in der allgemeinen Hege die Freisinnigen zu Paaren getrieben sind, so wird den Nationalliberalen schon reiner Wein eingeschenkt werden. Die Illusion, daß man mit antiliberalen Mitteln liberale Erfolge erzielen könne, wird nicht lange vorhalten.

— Dem „Münchener Fremdenblatt“ zufolge ist jetzt außer gegen Herrn Bebel auch gegen sämtliche übrigen deutschen Theilnehmer an dem Kopenhagener Congresse, der vor anderthalb Jahren stattfand, Unterjuchung eingeleitet.

— Auf dem niederösterreichischen Feuerwehrtage machte Baurath Mende, Chef der Breslauer Feuerwehr, die Mittheilung, daß demnächst eine gewisse einheitliche Regelung des Feuerwesens durch Regierungsverordnungen für das ganze Landesgebiet erfolgen wird, wobei jeder Ortschaft die Einrichtung einer Feuerwehr nach allgemeingiltigen Grundvorschriften zur Pflicht gemacht werden

wird. Es liegt wohl nahe, einen Zusammenhang dieser generellen Regelung mit den Plänen der Verstaatlichung des Feuerversicherungswezens zu vermuthen.

Bremen, 18. Septbr. Die Bürgerschaft hat in ihrer gestrigen Sitzung in Sachen des Zollanschlusses folgende von der Commission vorgeschlagene Resolution angenommen: „Wenngleich die Bürgerschaft es auf das lebhafteste bedauert, daß bei der in Aussicht genommenen Regelung des Zollanschlusses Bremens bezüglich des in Bremerhaven gewährten Zollanschlusses und des in Bremen gewährten Freigebiets nicht die fortdauernde Anwendung des Art. 34 der Reichsverfassung ausgesprochen ist, wie es bei dem Zollanschluß Hamburgs geschehen, so genehmigt sie in der Ueberzeugung, daß bei der Schaffung des Zollanschlusses in Bremerhaven und des Freigebiets in Bremen es sich um eine dauernde Einrichtung handelt, doch die ihr vom Senat gemachte Vorlage. Sie ermächtigt den Senat daher, für den Fall, daß der Bundesrath den Anträgen der Bundesausschüsse für Zoll und Steuerwesen, für Handel und Verkehr und für Rechnungsweisen seine Zustimmung ertheilt, und unter dem Vorbehalt, daß der Reichstag den vorgesehene Reichsbeitrag zu den Kosten des Zollanschlusses bewilligt, den Anschluß zu beantragen. Zur Vorberathung des Generalplans und des Generalkostenanschlags für die durch den Anschluß erforderlichen werbenden Anlagen wünscht sie die Niederlegung einer besonderen Deputation, in die von der Bürgerschaft 12 Mitglieder zu wählen sein werden, und ersucht den Senat, ihr darin beizutreten.“

Düsseldorf, 18. September. Der Kaiser kam mit seinem Gefolge um 4 Uhr im besten Wohlsein in Venray an und erschien pünktlich um 6³/₄ Uhr in Düsseldorf. Die Stadt prangte in einem Flammenmeer. Die Straßen waren von Tausenden von Menschen angefüllt, welche von allen Seiten herbeigeströmt waren und das Kaiserpaar mit enthusiastischen Hurrahrufen begrüßten, welche sich in das Läuten der Glocken und den Donner der Geschütze mischten. Der Kaiser fuhr mit der Kaiserin im ersten Wagen. Darauf folgte der Kronprinz mit der Kronprinzessin und der Prinzessin Victoria. Prinz Wilhelm geleitete den Kronprinzen von Schweden. Am Ständehause angelangt, wurde das Kaiserpaar vom Provinzialvorstand empfangen und über die prachtvoll decorirte Ehrentreppe nach dem Thronsaal geleitet, wo die Provinzialstände vorgestellt wurden. Hierauf fand das Festspiel statt, welches mit seinen wechselnden Bildern einen außerordentlich erhebenden Eindruck machte. Eben so gelungen war das Festspiel auf dem Kaiserreich, so daß Düsseldorf mit dem errungenen Erfolge wohl zufrieden sein darf.

Magdeburg, 18. Septbr. Auf das von der heute eröffneten Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte an den Kaiser abgeordnete Begrüßungstelegramm lief zum Schluß der Sitzung folgende Antwort Sr. Majestät ein: „Ich habe den telegraphischen Gruß, welcher Mir von der 57. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte übermittelt worden ist, mit lebhafter Freude entgegengenommen und erwidere denselben dankbar mit der Versicherung, daß die ersten Bestrebungen auf dem von ihnen vertretenen Gebiete der Wissenschaft fortdauernd Mein volles Interesse in Anspruch nehmen. Wilhelm.“ Die Versammlung, an welcher schon jetzt über 2000 Personen theilnahmen, brachte nach Vorlesung des Telegramms ein enthusiastisches Hoch auf Sr. Majestät aus. Nachmittags 3 Uhr fuhren die Theilnehmer auf festlich geschmückten Dampfern nach dem Herrenkrug Markt, der abends glänzend elektrisch erleuchtet wurde.

Ausland.

London, 18. Sept. Die Admiralität hat beschlossen, das Panzerschiff Agamemnon nach China zu entsenden. — Ein Telegramm der Times aus Hongkong vom 17. ds. meldet, das französische Kriegsschiff Atalante habe ein reguläres Handelsfahrzeug aus Hongkong in der Hafeneinfahrt geentert und dessen Geschütze und Munition über Bord geworfen; die Kaufleute seien hierüber sehr ferregt, weil die Handelschiffe ohne Geschütze den Küstenpiraten gegenüber machtlos seien.

Brüssel, 17. Sept. Der König empfing heute Vormittag 10¹/₂ Uhr die Bürgermeister der Städte Brüssel, Gent, Lüttich, Mons, Arlon und Antwerpen, welche die Vereinbarung der Gemeinden betreffs des neuen Schulgesetzes unterzeichnet haben. Auf die Ansprache des Bürgermeisters von Brüssel, welcher auf die große Bedeutung der Petitionen von 820 Gemeinden mit 2 800 000 Einwohnern hinwies, erwiderte der König: „Ich nehme Ihre Petition als den Ausdruck der Wünsche einer großen Anzahl von Bürgern entgegen, welche Magistrats- und Communalämter bekleiden; Ich habe auch eine sehr große Anzahl Petitionen erhalten, welche sich im entgegengesetzten Sinne aussprechen. Angesichts dieser so verschiedenen Meinungsäußerungen muß Ich Mich dem Willen des Landes, wie er durch die Majorität in beiden Kammern zum Ausdruck gelangt ist, anschließen. Sie beurtheilen Mich zu wohlwollend, wenn Sie meine Weisheit rühmen, aber Ich acceptire Ihre Worte über meine gewissenhafte Beobachtung der Pflichten eines constitutionellen Souveräns. Ich werde Meinem Eide stets treu bleiben und fortdauernd bemüht sein, den regelmäßigen Gang der parlamentarischen Regierung sicher zu stellen; Ich werde niemals einen Unterschied zwischen Belgiern machen, sondern für Einen dasselbe thun, was ich für den Andern gethan habe. Mein Verhalten wird unter den gegenwärtigen Umständen das nämliche sein, wie 1879. Indem Ich von den Mir zustehenden Vorrechten im Geiste der Verfassung Gebrauch mache,

diene Ich Belgien, unseren zwei großen politischen Parteien und der Sache der Freiheit, der Ich tief ergeben bin. Ich danke den Herren Bürgermeistern für die Gefühle, die Sie für Mich persönlich an den Tag gelegt haben.“ Der König richtete hierauf noch mehrere Anfragen an die Bürgermeister über die Lage, die durch Ausführung des Schulgesetzes für die von ihnen vertretenen Gemeinden herbeigeführt werden würde. Um 10³/₄ Uhr kehrten die Bürgermeister, welche vor dem königlichen Palais wie vor dem Rathhause von einer zahlreichen Volksmenge mit Beifallrufen empfangen wurden, nach dem Rathhause zurück. Eine Person, welche durch Pfeifen die Ruhe zu stören suchte, wurde verhaftet.

— 18. Sept. Der gestrige Abend war sehr unruhig. Mehrere an 1000 Personen starke Menschengruppen durchzogen pfeifend und lärmend und die Marseillaise singend die Hauptstraßen und sammelten sich vor dem königlichen Palais sowie vor der Expedition des katholischen Journals „Patriote“, so daß die Polizei einschreiten und dieselben zerstreuen mußte.

Rom, 18. Sept. Gestern kamen in den inficirten Ortschaften im ganzen 646 Cholera-Erkrankungen und 357 Cholera-Todesfälle vor; hiervon entfallen auf die Stadt Neapel 507 Erkrankungen und 283 Todesfälle, auf die Stadt Spezia 10 Erkrankungen und 10 Todesfälle. In Rom wurde gestern ein choleraverdächtiger Fall festgestellt.

Petersburg, 18. Sept. Der Kaiser ernannte den deutschen Kaiser zum Inhaber des berühmten 37. Ordens- Dragonerregiments und ordnete gleichzeitig an, daß die Officiere dieses Regiments, sowie die Officiere des Dragonerregiments, dessen Chef der österreichische Kaiser ist, in den Epauletten die Namensziffern ihrer Chefs tragen.

Moskau, 18. Sept. In den Gouvernements Saratow und Kasan ist Schnee gefallen und Kälte eingetreten; auch aus dem Gouvernement Orenburg wird Schneesturm und Frost gemeldet. Infolge des vorausgegangenen beständigen Regenwetters ist viel Getreide uningeerntet auf den Feldern geblieben.

Kairo, 18. Sept. „Reuter's Bureau“ meldet: Es ist eine vom 26. August datirte Depesche Gordons eingegangen, worin es heißt, er erwarte die Ankunft der englischen Truppen und bitte, ihm Bekehr Pascha, so wie 300 000 Pfd. St. zuzufenden. Er werde in einigen Tagen zur Befestigung Berbers schreiten und den Sudan dem Sultan übergeben, sobald eine genügende Anzahl der türkischen Truppen eingetroffen sei.

Aus dem Großherzogthum.

Oldenburg, 18. September.

— Es scheinen noch vielfach Zweifel zu herrschen über den Termin, bis zu welchem Reclamationen gegen die Einschätzungen zur Einkommensteuer zulässig sind. Nach den amtlichen Bekanntmachungen lagen die Listen bis zum 13. d. zur Einsicht aus; von diesem Tage ab sind etwaige Reclamationen innerhalb der nächsten drei Wochen anzubringen, so daß also noch immer genügende Zeit erübrigt; eine Einsicht in die Einschätzungsrollen ist allerdings jetzt nicht mehr möglich.

— Bei der diesmaligen Abiturienten-Prüfung am großherzoglichen Gymnasium haben sämmtliche elf Abiturienten das Zeugniß der Reife erlangt, zwei, welche sich ursprünglich dem Examen unterzogen hatten, waren vor der mündlichen Prüfung zurückgetreten.

— Gestern Nachmittag wurden die Anwohner verschiedener Straßen durch Feuerlärm erschreckt. Wie sich bald herausstellte, war auf dem Grundstück des Herrn Tischlermeister Brummer in der Kurwickstraße ein Haufen Hobelspane in Brand gerathen und wurde das Feuer noch rechtzeitig gelöscht.

— Druckfehlerberichtigung. In den „Bremer Briefen“ unserer Nr. 92 muß es auf Spalte 2, Zeile 2 von oben heißen: „die Kosten allein vom Reiche“ statt wie dort steht, „vom Reichstage“.

Delmenhorst, 18. Sept. Das „Krsbl.“ schreibt: Es hat sich heraus gestellt, daß unsere Mittheilung, aus der Arbeitercolonie Dauelsberg sei der Pflögling Sumborf entwichen, ohne seine Kleidung abverdient zu haben, auf unrichtiger Information beruhte, da derselbe noch fortwährend auf der Wollwäscherei beschäftigt wird und sich dort als fleißiger Arbeiter auszeichnet.

□ **Brake, 18. Sept.** Herr Müller, bisher Procurant des Nordd. Lloyd in Bremen, ein geborener Braker, ist zum zweiten Director der Hamburg-Amerikanischen Packetschiffahrt gewählt worden.

Wangerooge, 16. September. Der „W. Z.“ wird von hier geschrieben: Seit heute hat der bisher zwischen hier und Karolinenfiel täglich cursirende Postdampfer für die diesjährige Saison seine regelmäßigen Fahrten eingestellt; im Zusammenhang damit hat gestern auch die letzte Postomnibusfahrt zwischen Fever und Karolinenfiel stattgefunden und auch die hiesige Postagentur hat ihre Wirksamkeit beendet. Es ist damit so zu sagen das Ende der Saison sanctionirt worden. Da bei dem überaus schönen Wetter, welches uns der September bisher gebracht hat und voraussichtlich uns noch bringt, der Fremdenverkehr auf unserer Insel sich noch leicht länger hingezogen haben würde, wenn die regelmäßige Verbindung mit dem Festlande nicht schon aufgehört hätte, so wäre es für die Zukunft dringend zu wünschen, daß die für die Saison bestehenden Verbindungen bis Ende September in ihrem vollen Umfange bestehen bleiben. Selbstverständlich

mußte dies gleich von vornherein bestimmt festgesetzt d. h. in die zu Anfang einer Saison zur Veröffentlichung gelangenden Fahrpläne über die mit Wangerooge bestehenden Verbindungen aufgenommen werden, damit das die Insel besuchende Publikum davon gleich von Anfang an Notiz nehmen könnte. Wir sind überzeugt, daß dadurch der Besuch Wangerooges, welcher in diesem Jahre ein so überaus reichlicher gewesen ist, unter Umständen noch mehr gefördert werden würde.

Die Entwicklung Nordenhamms.

IV.

Hierauf erhielt Herr Bauinspector Noell das Wort zu folgenden Ausführungen: Die Bauarbeiten in Nordenhamm haben im Frühjahr 1873 mit der Ausgrabung eines Sogs (jetzt Noellhafen) zur Bergung kleinerer Fahrzeuge und der eigenen Flotte, sowie mit der Aushebung des Bassins beim Maschinenhause zur Gewinnung von Süßwasser zum Speisen der Locomotiven, begonnen. Die Ausführung hatte Sectionsingenieur Noell und Bahnmeister Klinkert. Im Juli 1873 wurde mit dem Bau der Beamtenwohnung (Kosten 9900 M^k) und der Arbeiterwohnungen (Kosten 31 900 M^k) begonnen und wurde derselbe im selben Jahre vollendet. Die Arbeiten wurden von Brake aus geleitet, bis im April 1874 das Baubureau nach Nordenhamm verlegt und Ingenieur Stindt als Assistent des Sectionsingenieurs Noell, sowie Bauführer Krank dahin versetzt wurden. Krank hatte die Hochbauten, die beiden andern und Klinkert die Erdarbeiten, Pierbauten zc. bis zum Jahre 1876, in welchem Stindt als Sectionsingenieur selbstständig wurde, und Drückhammer für den aus dem Dienste geschiedenen Klinkert eintrat. Im Mai 1874 wurde mit dem Bau des Deichschachts und des Maschinenhauses begonnen und der Bau noch im Laufe des Sommers vollendet. Ersteres kostete 2755 M^k, letzteres 17 664 M^k. Im März 1874 wurde mit dem Bau des Bernhard-Müller-Pier und Schuppenpier begonnen, und der Bau Ende 1875 bis auf die Gleislage, welche im Sommer 1876 aufgebracht wurde, vollendet. Die Rammarbeiten dieses Piers waren einem Zimmermeister Drückhammer aus Lübeck übertragen. Pier Bernhard-Müller kostete 36 900 M^k. Schuppenpier 51 000 M^k. Im Juli 1874 wurden die Rammarbeiten zur Fundirung des Seegüterschuppens begonnen und November vollendet, während die Fertigstellung des Schuppens selbst im Frühjahr 1876 geschah. Die Kosten betragen 187 750 M^k. Im März 1874 wurde die Hafenauswuchtung zur Herstellung des zwischen Seegüterschuppen und Flagbalgerfiel liegenden Kajedeichs in Angriff genommen, 1875 wurden die Arbeiten eingestellt, um, nachdem dieselben im Frühjahr zur Ansfüttung des Bahnhofes wieder aufgenommen waren, im October wieder eingestellt zu werden. Mit solchen Unterbrechungen wurden die Erdarbeiten bis Mai 1880 fortgesetzt und verursachten dieselben einen Kostenaufwand von 198 903 M^k. Der Bau des Stationsgebäudes wurde im Herbst 1874 in Angriff genommen und Ende 1876 vollendet für die Summe von 139 658 M^k.

(Verfolg siehe letzte Seite.)

Oldenburgische Spar- und Leihbank.

	Coursbericht	
	gekauft	verkauft
vom 19. September 1884.		
4 ⁰ / ₀ Deutsche Reichsanleihe (Stücke à 200 M im Verkauf ¹ / ₄ % höher.)	103,20	103,75
4 ⁰ / ₀ Oldenburger Consols (Stücke à 100 M im Verkauf ¹ / ₄ % höher.)	102	103
4 ⁰ / ₀ Stollhammer und Butjadinger Anleihe	100,25	101,25
4 ⁰ / ₀ Zeeverige Anleihe	100,25	—
4 ⁰ / ₀ Bareler Anleihe	100,25	—
4 ⁰ / ₀ Dammer Anleihe	100,25	101,25
4 ⁰ / ₀ Wildeshausener Anleihe (Stücke à M 100)	100,25	101,25
4 ⁰ / ₀ Braker Seefachts-Anleihe	100,25	101,25
4 ⁰ / ₀ Oldenburger Stadt-Anleihe	100,25	101,25
4 ⁰ / ₀ Ostersteiner Stadt-Anleihe	100,25	101,25
4 ⁰ / ₀ Wiesbadener Stadt-Anleihe	100,65	101,65
4 ⁰ / ₀ Landständliche Central-Frandsbriefe	101,70	102,25
3 ⁰ / ₀ Oldenburger Prämien-Anleihe per Stück in M	150	—
4 ⁰ / ₀ Gutin-Lübeker Prior.-Obligationen	100,50	101,50
3 ¹ / ₂ % Hamburger Staatsrente	93,40	93,95
4 ⁰ / ₀ Preussische consolidirte Anleihe	103,20	103,75
4 ¹ / ₂ % Preussische consolidirte Anleihe	102,30	—
5 ⁰ / ₀ Italienische Rente (St. von 10000 fr. u. darüber)	96,25	96,80
5 ⁰ / ₀ Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 fr.)	96,35	97,05
4 ⁰ / ₀ Salzammergut-Prioritäten, garantirt.	92,40	92,95
4 ⁰ / ₀ Schwedische Hypothekbank-Frandsbriefe von 78 (Stücke von 600 u. 300 M im Verkauf ¹ / ₄ % höher.)	95,10	95,65
4 ⁰ / ₀ Frandsbriefe der Rheinischen Hypothekbank	99,50	100,50
4 ¹ / ₂ % do. Braunschw.-Hannov. do.	98,70	—
4 ⁰ / ₀ do. do. do.	95,70	96,25
4 ⁰ / ₀ do. Preussische Boden-Credit-Actien-Bank	98,70	99,25
5 ⁰ / ₀ Borussia-Prioritäten	100,25	—
4 ⁰ / ₀ Norddeusch. Lloyd-Prioritäten	98,50	99,05
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien (Vollges. Actie à 300 M 4 ⁰ / ₀ Zins vom 1. Jan. 1884.)	—	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustfehn)	—	88
4 ⁰ / ₀ Zins vom 1. Juli 1884.)	—	—
Oldenb.-Portug. Dampfsch.-Actien	—	118,50
(4 ⁰ / ₀ Zins vom 1. Janr. 1884.)	—	—
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien per Stück ohne Zinsen in M	—	405
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M	167,75	168,55
London kurz für 1 Str.	20,31	20,41
„ „ New-York kurz für 1 Doll. „ „	4,18	4,235
Holländ. Banknoten für 10 Gldn. „ „	16,75	—

October 1874 erreichte die Sturmfluth eine Höhe von 10,60 m, das gleich unserer jetzigen Schienen-Oberkante und zwar zu einer Zeit, als das Bahnterrain noch nicht aufgehöhht war und das ganze Holz für den Seegüterschuppen auf dem Außengraben hinter dem Rajedeich lagerte; dies wurde sämmtlich fortgerissen, theils nach der Lühneplate, theils nach dem Debedorfer Strand, von wo es vom Personal der Eisenbahn als Strandgut geborgen und wieder zurückgebracht wurde. Der Landgüterschuppen wurde im Jahre 1875 angefangen und vollendet, für die Summe von 11538 M. Im selben Jahre wurde auch die Viehrampe hergestellt.

Im October 1876 legte das erste Schiff „Justitia“ an den Schuppenpier und brachte eine Ladung Mais zur Lagerung. Im Winter desselben Jahres stürzte ein Theil der Böden im Seegüterschuppen ein, während alle 5 Böden mit Getreide belastet waren. Die ersten Schuppen zur Lagerung von Petroleum und Naphta begann J. Müller im Frühjahr 1877, südlich des Piers Bernhard-Müller, zu bauen und vollendete sie im Juli, dieselben nahmen einen Raum von 1400 qm ein. Im Sommer 1878 wurde die Zufuhrstraße von der Alteser Chaussee zum Landgüterschuppen hergestellt. Die Sturmfluth vom März 1878 erreichte eine Höhe von 10,55 m und riß den vom Lloyd übernommenen Dohenschuppen nieder, der in der Folge nicht wieder aufgebaut ist.

Im Sommer 1879 erbaute die Firma J. Müller 19 neue Petroleumschuppen, welche zusammen einen Raum von 8320 qm einnehmen. Gleichzeitig erbauten E. C. Schramm & Co. 4 und Stindt und v. d. Heide aus Bremerhafen 3 Schuppen, welche an unsere Firma übergangen und zusammen 4186 qm umfassen, so daß Ende des Jahres 26 Petroleumschuppen von 12506 qm und 3 Naphtaschuppen von 1400 qm, zusammen 13906 qm, vorhanden waren.

Am 20. November 1879 gerieth das am Schuppenpier gelegene Schiff „Amyfos“ mit 2650 Barrel Naphta in Brand, das total niederbrannte und zugleich einen Theil des Piers mit zerstörte.

Im darauffolgenden Jahre begann man mit der Reconstruction dieses Piers, wobei man das alte Princip mit hölzernen Pfählen und Trägern etc. verließ und zu dem Eisenmaterial überging. Die Pfähle wurden aus 2 alten abgenutzten Eisenbahnschienen, mit einer zwischen den Fuß derselben gelegten Eisenplatte zusammengenietet, unten mit einem trichterförmigen Schuh mit einer Oeffnung zum Aufschrauben eines Rohres versehen, durch welches dann mittels einer Locomobile ein Wasserstrahl getrieben und so der Pfahl eingespritzt (unrichtig „eingelassen“) wird; Helme und Träger sind ebenfalls aus Eisen. Die Reconstructionskosten betragen 27663 M. Dieses System ist auch bei den späteren Reconstructionen und Neubauten der Piers angewendet. Im Jahre 1881 wurden 2 weitere Piers auf diese Weise erbaut, nämlich Pier Schramm und der Dohsen-Pier. Mit Erdarbeiten sind 128140 M. für beide verrechnet. Der Bau des eisernen Personenpiers wurde im Herbst 1880 begonnen und 1881 vollendet für die Summe

von 23748 M. Die Sturmfluth vom 15. October 1881 stieg auf 10,74 m, füllte das Hafensassin und riß einen Theil der an demselben belegenen J. Müller'schen Petroleumschuppen weg. In demselben Jahre wurde der Eiseller für 1956 M. erbaut. Der Pier Bernhard-Müller wurde im Jahre 1882 um zwei Joche in Eisenconstruction verlängert und mit einer Ladebühne versehen, damit größere Dampfer mit Getreide daselbst löschen konnten. Auch wurden der Zeit von J. Müller zwei weitere 360 qm umfassende Naphtaschuppen, und von E. C. Schramm & Co. weitere Schuppen von 1223 qm Größe erbaut. Die Gesamtfläche der Petroleumschuppen Ende 1882 betrug 15269 qm.

Von hier ab hatten Noell und Druckhammer die Unterhaltung und den Bau aller Anlagen. Im Sommer 1883 wurde der Kopf des Piers Schramm verbreitert und neue Eisbrecher hergestellt, was 13386 M. kostete. Bätjer & Jocke erbauten 1881 fünf Getreideschuppen mit zwei Böden von 1400 qm Grundfläche, welche im Juni 1882 an Rodenburg & Nobbe übergangen. Pier Buresch wurde im Spätsommer 1883 erbaut. Als bei diesem Bau fast alle Pfähle bis auf 8 Stück eingespritzt waren, brach in der Nacht vom 2. zum 3. Septbr ein heftiger Sturm aus Südost los, der stoßweise wirkte und dadurch eine Ankertrosse der Rammslotte brach, letztere der steigenden Fluth entgegentrieb, wodurch sie vollständig umschlug und in wenigen Minuten in einer Wassertiefe von 12,0 m beim niedrigen Wasser versank. Mit Tauchern und einem Kahn zum Heben gelang es bei Benutzung jeder Tiede die Flotte nach 10 Tagen und 10 Nächten Arbeit wiederzubekommen. Der Pier kostete 37974 M. und die über das Hafensassin führende zweigleisige Rollbahn 678 M. In demselben Jahre bebaute die Firma Schramm & Co. weitere 18818 qm mit Petroleumschuppen und Rodenburg & Nobbe 1070 qm mit Getreideschuppen.

Am Schlusse des Jahres 1883 waren bebaut: 34087 qm mit Petroleumschuppen, 1070 qm mit einbödigen Getreideschuppen, 1400 qm mit zweibödigen Getreideschuppen, 1950 qm mit 5 Böden (Seegüterschuppen). Eisenbahnschuppen wurden noch in dem betreffenden Jahre die Gleise bei dem Petroleumschuppen erweitert; Plätze daselbst mit Schlacken befestigt und entwässert. Im Jahre 1884 sind folgende Arbeiten ausgeführt resp. auszuführen: Bau eines Deichschaart, Bau eines Petroleumschuppen, endlich Verlängerung und Verlegung des Personenpiers.

Bermischtes.

— Leiden und Freuden am Telephon. Ein Wiener, welcher in der Lage ist, häufig das Telephon benutzen zu müssen, hat die Summe seiner Erfahrungen in nachstehenden Zeilen zusammengestellt und dem „N. W. Z.“ zur Veröffentlichung übergeben: „Selten hab ich mich verstanden, Selten nur verstand ich Euch... Mit diesem Motto ist Alles gesagt. Wenn ich durch das Telephon spreche, bin ich

ein Prediger in der Wüste. Ich kann es nicht glauben, daß mich allein hiebei die Schuld trifft, denn wäre das Telephon gut, so müßte ich doch hören darauf; allein ich höre immer nur Stimmen aus dem Weltraume, fragende, grollende, bittende Stimmen, welche etwas von mir haben wollen, und ich weiß nie, was. Meine Gespräche wickeln sich insgemein folgendermaßen ab. — Es läutet. — Ich (für mich flüchend): Saßr... schon wieder Einer! (Laut in die Schallöffnung, deutlich und alle Silben stark betonend): Bin — hier; wär — ruffst? — Der Andere: . . . will . . . frech ngs . . . schrrr . . . Ja? — Ich: Lautär — ich — wär — stähe — abär — schon — gar — niz. — Der Andere läßt jetzt ein heiseres Gebell hören wie ein verdrießlicher Schloßhund. — Ich: Wenn — Sie bällen — bäster — Herr — so — wärde — ich — Schluß — ruffen. — Der Andere (den Nebel der Leitung ein wenig durchdringend): Sind Sie der Herr selber? — Ich: Freilich, rasch! was wollen Sie? Jetzt hört man eben. — Der Andere: Ich . . . Ein gurgelndes Geräusch wird vernehmbar, als ob der Sprecher, von der Faust eines elenden Meuchelmörders ergriffen, am Telephon langsam erdroffelt würde. Dann wird Alles still — wir haben ausgesprochen. Und nun nehme ich Hut und Stock nebst einer Tramway-Karte und fahre zu dem Manne hin, oder er nimmt Hut und Stock nebst einer Tramway-Karte und fährt zu mir. Das ist das Sicherste. Ich wollte Ihnen diese kurze Beschreibung ursprünglich telephoniren, aber es schlug, während ich zu Ihnen sprechen wollte, immer Jemand den Wirbel auf einer Trommel. Trommelt bei Ihnen im Bureau Jemand? Ich hörte es furchtbar deutlich. Diesen Unfug sollten Sie abstellen. Natürlich gab ich die Sache nun zur Post. Das ist auch sicher.“

Schiffsnachrichten.

Oldenburg, 18. Sept. Abg. nach Debedorf: S. Hansmann. Nach Brate: S. Brummer.
— 19. Sept. Abg. von Lüneplate: S. Ebbes. Von Bardenfleth: D. Sage. Von Bremerhaven: J. Warns. Von Brate: J. Schröder. Von Nordenhamm: J. Gerbes.
Bremen, 17. Sept. (Telegramme des Norddeutschen Lloyd.) Der Postdampfer „Julda“, Kap. D. Heimbruch, welcher am 10. Sept. von Newyork abgegangen war, ist heute 12 Uhr Mittags wohlbehalten Hurst Castle passirt.
— Der Postdampfer „Ebe“, Kap. J. Samelmann, ist heute 9 Uhr Morgens wohlbehalten Dover passirt.
— Der Postdampfer „General Werder“, Kap. S. Christoffers, welcher am 6. Sept. von Newyork abgegangen war, ist heute 12 1/2 Uhr Nachmittags wohlbehalten in Southampton angekommen und hat nach Landung der für dort bestimmten Passagiere, Post und Ladung 2 Uhr Nachmittags die Reise nach hier fortgesetzt. Derselbe überbringt 189 Passagiere und volle Ladung.
— Der Postdampfer „Braunschweig“, Kap. E. Postle, welcher am 4. Sept. von Baltimore abgegangen war, ist gestern 2 Uhr Nachmittags wohlbehalten Dover passirt.
— Der Postdampfer „Rhein“, Kap. Th. Jüngst, welcher am 6. Sept. von Bremen abgegangen war, ist heute 11 Uhr Vormittags wohlbehalten in Newyork angekommen.
— 18. Sept. Der Postdampfer „Hermann“, Kap. S. Bam, hat gestern die dritte diesjährige Reise direct nach Baltimore angetreten.

Zu vermieten.

Zum 1. Octbr. eine große, schön möblirte Stube nebst Kammer.
Saarenstraße 55.
Prima
Bramtwein-Gese,
täglich frisch, empfiehlt
Joh. Lohmann.

Großherzogl. Theater.

Sonntag, den 21. Septbr. 8. Abonn.-Vorst.
Die Makkabäer.
Trauerspiel in 5 Akten von D. Ludwig.
Dienstag, den 23. Septbr. 9. Abonn.-Vorst.
Die Erzählungen der Königin von Navarra.
Lustspiel i. 5 Akten von Scribe u. Ernest Legouvé.

Ankunft und Abfahrt der Züge auf Station Oldenburg.

Ankunft:	
Von Wilhelmshaven und Fever:	7,55 — 11,30 — 2,00 — 8,15.
„ Bremen:	8,15 — 12,37 — 2,15 — 6,00 — 9,00.
„ Nordenhamm:	8,15 — 2,15 — 9,00.
„ Leer:	8,00 — 11,40 — 1,55 — 8,20.
„ Quakenbrück:	8,05 — 2,05 — 8,25.
Abfahrt:	
Nach Wilhelmshaven:	8,35 — 2,40 — 6,20 — 9,10.
„ Fever:	8,35 — 2,40 — 9,10.
„ Bremen:	6,33 — 8,15 — 11,45 — 2,15 — 8,35.
„ Nordenhamm:	8,15 — 2,15 — 8,35.
„ Leer:	8,30 — 2,35 — 6,10 — 9,15.
„ Nach Quakenbrück:	8,36 — 2,25 — 6,11.

Familien-Nachrichten.

Geboren: R. Becker, Oldenburg, 1 S. S. W. Köhler, Oldenburg, 1 T.
Gestorben: Klempnermeister August Deiken, Oldenburg. Landmann J. D. Steenken, Neustadt Kimmern.

Kirchennachricht.

Sonntag, den 21. Septbr. 1884.
1. Kirche (8 1/2 Uhr): Pastor Partsch.
2. Kirche (10 1/2 Uhr): Pralle.

Inserate

in sämtliche Oldenburgische, Bremische, Hannoversche, sowie in alle andere auswärtige Blätter werden durch die
Annoucen-Expedition
von
Büttner & Winter
(gegründet 1868),
in Oldenburg,
unter Berechnung nach den Originalpreisen u. ohne alle Nebenkosten, prompt und discret vermittelt.
Kostenvoranschläge werden auf Wunsch gern vorher aufgestellt. — Zeitungs-Cataloge werden auf Verlangen gesandt und zwar gratis und franco.

Torfwerk Ocholt

Liefert den beliebten
Maschinenbaggertorf
auch Handtorf und Torfsohle. Vertreter
S. G. Müller in Oldenburg, Donner-
schweerstraße 71. Probe daselbst.

Neue süße Apfelsinen.

R. Hallerstedt.
Nach der holländischen Sept.-Auction stellen sich die Preise meiner
feinen Java-Caffee's:
Java braun preanger, Pfd. 1 M. 50 S.
„ feinst. menado, „ 1 M. 40 S.
„ feinst. preanger, „ 1 M. 20 S.
„ gelb preanger, „ 1 M. 10 S.
„ blaß preanger, „ 1 M. — S.
„ preanger, „ — 90 S.
J. Heinr. Hoyer.

B. Sprengel & Co., Hannover.

Königliche Hof-Chocoladen-Fabrik.
ff. Trink- und Speise-Chocoladen,
rein Cacao und Zucker, besonders reichhaltig an Cacao, vom feinsten Aroma,
grösste Auswahl in Chocoladen-Desserts
ff. leichtlösliche entölte **Cacaos** (100 Tassen aus 1 Pfd.)
Specialität:
Leichtlösliche Malzextract-Puder-Chocolade
(50 Tassen aus 1 Pfd., nur durch Aufgiessen kochenden Wassers zu bereiten)
zutrüglichestes Morgen- und Abendgetränk für Gesunde und Kranke.
Preis pro Pfd. 2 M. 60 S.
Eisen-Anthracit-Chocolade,
bewährtestes Mittel gegen chronischen Magen-Catarrh,
Magenkrampf, Bleichsucht und Blutarmuth,
Preis pro Pfd. à 60 Tafelchen 3 M.
In **Oldenburg** zu haben in allen besseren Droguen- und Colonial-
waaren-Handlungen.

Die Taback- und Cigarren-Handlung von G. Kollstede

hält ihr reichhaltiges Lager gut abgelagerter Cigarren im Preise von Mark 25.— bis Mark 300.— bestens empfohlen.
Importirte Havana-Cigarren 1884er Ernte. Rauchtaback für kurze und lange Pfeife, sowie für Cigaretten in nur vorzüglichen Qualitäten. **Importirte Egypt. Amerikanische u. Russische Cigaretten** und verschiedene Sorten deutscher Fabriken.
Cigarettenpapier, gummirt und ungummirt.
Ferner echter **Ladtwist, Bremer und Nordhäuser Stangentaback.**
Offenbacher Schnupf-Taback.